

1886

# Platons Staatslehre und der moderne Socialismus, verglichen nach ihren Grundzügen

Johannes Müller

[Let us know how access to this document benefits you.](#)

Follow this and additional works at: <http://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks>



Part of the [Ancient Philosophy Commons](#)

---

## Custom Citation

Mueller, Johannes. 1886. *Platons Staatslehre und der moderne Socialismus, verglichen nach ihren Grundzügen*. Sondershausen: Gedr. in d. Buchdr. des "Deutschen".

This paper is posted at Scholarship, Research, and Creative Work at Bryn Mawr College. <http://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks/20>

For more information, please contact [repository@brynmawr.edu](mailto:repository@brynmawr.edu).

(Q) 888. P5  
V Mu 5

13

# Platons Staatslehre und der moderne Socialismus,

verglichen nach ihren Grundzügen

von

Johannes Müller,

Oberlehrer.





# Platons Staatslehre und der moderne Socialismus, verglichen nach ihren Grundzügen.\*)

## Vorbemerkung.

Unsere Zeit nimmt die Aufmerksamkeit jedes einzelnen mit so vielen und mannigfachen Erscheinungen und Fragen in Anspruch, daß bei dem gewöhnlich flugschnellen Wechsel der Dinge mitunter recht wichtige, die gesamte Menschheit berührende Punkte der allgemeinen Tagesordnung doch nur von einer verhältnismäßig geringen Zahl derer, die davon gehört oder selbst ab und zu darüber nachgedacht und gesprochen haben, einer genaueren Prüfung und einem gründlicheren Studium unterzogen wurden. Ja, man kann beobachten, daß gerade solche Angelegenheiten, welche in gewissen Schlagwörtern und Gemeinplätzen der breiten Masse des Publikums ganz geläufig scheinen, nicht selten ihrem eigentlichen, innersten Wesen, Entstehen und Zusammenhange nach unerkannt sind oder falsch vorgestellt werden; woraus natürlich — eben wegen der übergroßen Fülle von stets sich ergänzendem Stoff — ein Vorwurf der Oberflächlichkeit weder erhoben werden soll noch darf.

Unter den angegebenen gegenwärtigen Verhältnissen ist es durchaus zweckmäßig und nötig, bestimmte Themata immer aufs neue anzuregen, in Wort und Schrift die große Bedeutung zu betonen, welche gewissen Phänomenen und Vorgängen im Natur- und Völkerleben, oder Theorien und Projekten, die sich auf letzteres beziehen, beigemessen werden muß. Hierher gehört unbestreitbar der Socialismus. Die einschlägige Litteratur ist überreich,\*\*) und es hieße wahrlich „to carry coals to Newcastle“, wollte heute noch jemand eine ausführliche Geschichte des Socialismus oder eine weitreichende Kritik desselben schreiben: beides ist genugsam vorhanden. Selbstverständlich kann davon an dieser Stelle ebenfalls nicht die Rede sein; des Verfassers Absicht geht nur dahin, eine Parallele zu ziehen zwischen den Forderungen des modernen Socialismus und der platonischen Staatslehre, welche den großen griechischen Weltweisen gewissermaßen zum „Abnherrn“ aller späteren und somit der heutigen socialistischen Doktrinen macht.

\*) Denselben Gegenstand behandelte — in wesentlich kürzerer Ausführung — ein Teil der Festrede, welche am Geburtstage Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten, im Jahre 1883, von dem Verf. in der Aula des hiesigen Staatsschulgebäudes gehalten wurde.

\*\*) Vgl. den „Nachweis“ am Schlusse der Abhandlung. Vielen der dort genannten Autoren dankt der Verf. genügende Stunden und willkommene Belehrung.



Wenn nun auch eine derartige Vergleichung heute nicht lauter neue Thatsachen vorzu-  
bringen vermag, so will sie doch durch möglichste (relative) Ausführlichkeit diesem oder jenem  
Leser das Nachschlagen umfangreicher Werke ersparen, vor allem aber will sie anregen und mehr  
Interesse für ihren Gegenstand zu wecken versuchen. Erzielt der Verfasser hierin einen  
— noch so kleinen — Erfolg, so findet er für geringe Mühe großen Lohn. —

Diejenigen, welche Details und weitere Aufschlüsse direkt aus den Quellen haben wollen,  
finden die vorzüglichsten derselben in dem „Nachweis“ verzeichnet.

Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Schiller.

Noch vor wenigen Decennien war das Wort „Socialismus“ weiteren Kreisen kaum  
vom Hörensagen bekannt, und heute ist es in aller Munde. Jeder „Gebildete“, der in Bezug  
auf unsere wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse nicht unbedingt dem bequemen  
„laissez faire, laissez aller“ huldigt, der nur einigermaßen Interesse an dem Wohl und Wehe  
der Menschheit hat, muß sich in seinen Gedanken mit dem Socialismus befassen, der den einen  
als rotes Gespenst Furcht und Grauen einflößt, den anderen verlockend und einladend zuwinkt.

Wie der Socialismus alle Klassen und Schichten des Volkes gleichzeitig berührt, so  
haben auch Angehörige jedes Standes versucht, sein Wesen zu ergründen, ihn einerseits aus der  
Welt zu schaffen, oder doch in feste unübersteigbare Schranken zu bannen, und andererseits, ihn  
zu verwirklichen, Theorien aufzustellen, wie er sich praktisch am einfachsten durchführen ließe bis  
in seine letzten Konsequenzen.

So kurze Zeit erst nimmt diese Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit mit der  
erwähnten Dringlichkeit für sich in Anspruch, und doch ist der Socialismus so alt, wie die  
bürgerliche Gesellschaft überhaupt. Solange die „verschiedenen Erwerbsverhältnisse in dem  
Gegensatz von Reich und Arm“ ausgedrückt werden, solange giebt es eine sociale Frage an sich,  
die mit den ersten Kulturansätzen gleich eine bestimmte Form anstrebte.

„In keiner Periode der civilisirten Geschichte war diese Frage den Geistern ganz fremd  
geblieben, aber nur von Epoche zu Epoche hat sie sich zu einer brennenden, die edelsten wie die  
gemeinsten Geister entflammenden oder erschreckenden erhoben, — — — sie ist stets in neuer  
und neuer Gestalt wieder erstanden.“\*)

Zu allen Zeiten, in allen Phasen der Existenz des Menschengeschlechtes hat es solche  
gegeben, denen ihre augenblickliche Lage nicht behagte, die sich infolge dessen nach einer Auf-  
besserung ihrer Lebensverhältnisse sehnten und auf Mittel und Wege sann, wie sie ihr eigenes  
Los und dasjenige einer bald größeren, bald geringeren Anzahl von Genossen — und weiterhin  
der ganzen Menschheit — günstiger gestalten könnten. Daraus ist dann sowohl Unglück als  
Segen erwachsen: Unglück, indem den Menschen auf diese Weise das Gefühl innerer Ruhe und

\*) Neurath. (Die Namen in den Anmerkungen beziehen sich auf die respectiven Werke im „Nachweis“.)

Zufriedenheit merklich geschmälert oder ganz vergällt wurde, Segen insofern, als jene Bestrebungen in erster Linie den Fortschritt der Kultur einzuleiten und zu beschleunigen geeignet waren. Der Socialismus will alle Welt beglücken, den Proletarier nicht allein, sondern auch den jetzt noch reich Begüterten, der späterhin zu der Einsicht gelangen soll, daß sich im Scheine der Sonne jener neuen Institutionen erst recht ein menschenwürdiges Dasein führen läßt, der — wenn er ehrlich gesteht — den neuen Staat als höchste Segnung willkommen heißen muß. Wir werden sehen, was uns die Socialisten verheißen, was ihre Endzwecke sind, werden im folgenden die einzelnen Nummern ihres gewaltigen — richtiger: gewaltthätigen — Programmes näher zu betrachten Gelegenheit haben.

Die gährende Bewegung des Socialismus und seine Postulate heute noch einfach übersehen oder umgehen zu wollen, das hieße „Vogel Strauß-Politik“ treiben; die sociale Frage ringt überall, in der alten und neuen Welt, mit Macht nach einer Lösung. Leute aus dem Volke, dem Arbeiterstande zugehörig, Nationalökonomien, Pädagogen und Staatsmänner haben sich im großen damit beschäftigt, desgleichen die Philosophen. Gerade die philosophische Speculation ist es, neben poetisch angehauchter Phantasie, welche hier ein weites Arbeitsfeld findet, gilt doch ein Philosoph als „Herrherr des modernen Socialismus“. Dieser Titel gebührt keinem geringeren, als Platon. Seine Staatslehre hat vielfach in späteren Jahrhunderten den Verfassern von Staatsdichtungen („Staatsromanen“, wie Robert Mohl sie nennt) zum Vorbilde gedient,\*) und daraus ergibt sich das Anziehende und Lohrende einer Vergleichung jener ersteren mit dem modernen Socialismus.

Bezeichnen wir Platon als den „Herrherrn des modernen Socialismus“, so hat dies zunächst einmal darin seinen Grund, daß er, gleich wie der Socialist, von dem Wunsche beseelt ist, das Volkswohl zu heben, er will „sein Vaterland retten, den Egoismus brechen in dem verheißenen Paradiese seiner Republik.“\*\*) Doch aber ist beim Gebrauch jenes Ausdruckes — Herrherr etc. — größte Vorsicht zu üben, da sonst der Unkundige durch ihn leicht zu irrigen Vorstellungen gelangen könnte. Denn ebenso wie man in Bezug auf eigentliche Wirtschaftstheorie von den Alten gar nichts Positives zu berichten hat,\*\*\*) und wie nationalökonomische Sätze von wissenschaftlicher Bedeutung dem ganzen griechischen Altertum fremd waren,<sup>1)</sup> so „kann einem Plato kein größeres Unrecht gethan werden, als wenn man seinen Gedankenkreis durchaus in den Rahmen eines schulmäßig gegliederten Systems einzuspannen versucht“. Es wird keinem Politiker oder Nationalökonom der Gegenwart einfallen, der platonischen Staatslehre im Ernste irgend welche Gültigkeit beizumessen.

Niedergelegt hat der große Philosoph seine diesbezüglichen Gedanken in der „Republik“ und in den „Gesetzen“, Werke, die einer späteren Periode seines Lebens ihren Ursprung verdanken. Die Ansichten über den Wert und Unwert und die wirkliche Meinung der politischen Staatslehren, wie sie in den genannten Schriften zerstreut vorkommen, gehen soweit aus einander, daß es ziemlich schwer hält, den Kern des Ganzen faßlich herauszuschälen. Jedenfalls ist das platonische Staatsideal nicht bloß eine phantastische Träumerei,<sup>2)</sup> wofür dasselbe gemeinlich gehalten zu werden pflegt, und obgleich der Philosoph in Platon sehr oft von dem Poeten

\*) „Es winken sich die Weisen aller Zeiten.“ Goethe.

\*\*) Niehl.

\*\*\*) Vergl. Dühring. Nationalökon.

überflügelt\*)<sup>3)</sup> worden ist, so will doch der Verfasser der „Republik“ „seine Vorschläge ganz ernstlich genommen wissen und erwartet nur von ihnen Heil für die Menschheit.\*\*)<sup>4)</sup> Das „salus publica suprema lex“ hatte auch für ihn bereits seine volle Gültigkeit. — Seine politischen Lehrsätze, teilweise freilich die Erzeugnisse einer sehr willkürlichen Kunst,\*\*\*)<sup>5)</sup> sind keine absolut neu erdachten, sondern sie lehnen sich mehr oder weniger an die früheren hellenischen Staatsrechts-Traditionen an, wie deren noch in kretischen Einrichtungen und in Sparta zu finden waren. Platon erkannte die schweren Mängel der herkömmlichen griechischen Verfassungen, welche sich überlebt und während der peloponnesischen Kriege „wetteifernd am Verderben der Staaten gearbeitet hatten“.<sup>6)</sup> Dem hoffte er Einhalt zu gebieten; ihm mußte der schmerzliche Gedanke an einen völligen Verfall Athens unerträglich sein, und dies gab den ersten Anlaß zu seinen zehn Büchern vom Staate.

Motive verwandter Natur erzeugten den modernen Socialismus: große wirtschaftliche Krisen und Katastrophen, die Erschütterung des öffentlichen Rechtsbewußtseins, des Vertrauens gegenüber der staatlichen Einrichtungen und Mißachtung der Religion, d. h. eben Unzufriedenheit mit der Gegenwart und Verlangen nach etwas Besserem, das sind seine Hauptvorbedingungen. Nach Platon ist nur der Staat mit den Institutionen, welche er ihm in seiner „Republik“ geben will, würdig, „Staat“ genannt zu werden, „die höchste Vollkommenheit staatlichen Lebens sieht er in ihm verwirklicht“, er ist sein Ideal, in der jetzigen Bedeutung dieses Wortes. Gleichmaßen erwartet der Socialist allein von der Realisierung seiner Pläne Glück und Zufriedenheit für die Menschen. Wenn auch der eine wie der andere, Platon wie der Socialist, einige der bestehenden Einrichtungen in den neu zu begründenden Staat mit hinüber nehmen will, so konstruieren beide denselben doch mit neuen treibenden Kräften auf Grund allgemeiner Ideen. Wenn Platon später, „als sein Vertrauen zu der Ausführbarkeit seiner Ideale durch die damaligen Zustände in Griechenland und schließlich durch das Mißlingen seiner sicilischen Pläne erschüttert worden war“, in den „Gesetzen“†) der Wirklichkeit diese und jene Konzession machte, so will er doch das Bestehende dem „Philosophenstaate“ so nahe bringen, wie irgend Verhältnisse und Menschen es erlauben, und wir haben uns daher an die „Republik“ zu halten, sobald wir von einer platonischen Staatslehre handeln wollen, weil wir in diesem Werke „das höchste Maß platonischer Eigenthümlichkeit“ finden; es ist gewissermaßen ein „Inbegriff dessen, was Platon von den ersten Anfängen bis zu seinen mystischen Ausgängen gedacht hat.“††) Platons Bestimmungen, die uns fast durchgängig wunderbar und ungeheuerlich erscheinen, waren in Griechenland so unerhört nicht, da sie ja zum Teil aus dem hellenischen Staatswesen emporgekeimt waren.†††)

Das Gerüst des platonischen Staates bilden bekanntlich drei Stände, in denen je eine

\*) Niehl.

\*\*) Zeller. Vorträge.

\*\*\*) Vergl. Dühring. Nationalökon.

†) Zwar spricht „die größte Wahrscheinlichkeit“ dafür, daß sie von Platon verfaßt sind, doch herrschen über ihre Echtheit mancherlei Zweifel.

††) Krohn.

†††) Schon an dieser Stelle sei wegen des Gegensatzes daran erinnert, daß der Socialismus durchaus unhistorisch zu Werke geht und von allen, durch Jahrhunderte lange Erfahrung begründeten Normen und Gebräuchen absehen zu können glaubt.

der drei Tugenden: Weisheit, Tapferkeit, Mäßigung verkörpert gedacht wird. Die Wissenden, die Philosophen, haben die Leitung des Staates, die Herrschaft in Händen; den Tapferen, den Wächtern oder Kriegern, liegt die Aufrechterhaltung der Ordnung nach innen und außen ob, und danach rangieren die Gewerbtreibenden und Landbebauer, welche für alle Bedürfnisse der anderen Stände zu sorgen haben. Hierin finden wir nun augenscheinlich viel mehr Berührungspunkte mit dem Gesamtwesen eines civilisierten Staates der Gegenwart,<sup>\*)</sup> als mit dem der Socialisten, welchen die Zukunft noch in sich birgt (in sich bergen soll!). —

„Die mittelalterlichen Stände, der Lehrstand, der Wehrstand, der Nährstand, sind im platonischen Staate vorgebildet, und die Herrschaft des ersteren, welche sich in Wirklichkeit allerdings nur theilweise durchsetzen ließ, ist von ihm selbst nicht minder entschieden und aus gleichen Gründen verlangt worden, wie von Platon die der Philosophen: weil diese allein die ewigen Gesetze kennen, nach denen die Staaten wie die einzelnen sich richten müssen, um ihrer höheren Bestimmung zu entsprechen.“<sup>\*)</sup> Nun hat sich die Neuzeit im wesentlichen selbständig auf Grund der gegebenen Bedürfnisse aus dem Mittelalter entwickelt; wie aber der Socialismus — worunter wir im prägnanten Sinne stets den modernen Socialismus verstehen<sup>\*\*)</sup> — seiner inneren Natur nach „geschichtslos, ja, ein Protest gegen die Geschichte“ ist, wie er ein neues Kulturleben von Grund aus aufbauen will<sup>§)</sup> und wie ihm die bewegenden Mächte der Geschichte vom Anbeginn bis auf unsere Tage „verkehrt und planlos erscheinen“, so kann er sich mit jener Dreiständegliederung auch nie und nimmer einverstanden erklären. „Der Socialist erstrebt vollkommen gleichmäßige Gerechtigkeit in der wirtschaftlichen Lage und Ausbildung aller Menschen, und alle sollen der daraus entspringenden Glückseligkeit theilhaftig werden.“<sup>\*\*\*)</sup> Im socialistischen Staate ist kein Raum für einen herrschenden Stand; jeder hat darin gleiche Berechtigung, und der Beamte,<sup>†)</sup> welcher ein bestimmtes Feld der Produktion zu leiten hat, ist genau solch ein Arbeiter, wie derjenige, welcher im Schweiße seines Angesichts in der (öffentlichen) Mühle, hinter dem Pfluge, mit der Holzart in der Faust u. s. f. seine Beschäftigung findet. So sieht der Socialismus die bezüglichen Verhältnisse für die Zukunft an. Aber gleichwie er den Weg geschichtlicher Forschung peinlich vermeidet, so rechnet er auch nicht mit der Verschiedenheit der seelischen Kräfte und Regungen in der Menschenbrust, nicht mit den Leidenschaften des einzelnen; daß er sich in seinem Optimismus einbildet, dieses Moment käme in seinem Staate, wenn er erst alle Welt umfaßt, garnicht in Betracht, alle Funktionen des gesellschaftlichen Körpers gingen darin glatt und ohne Störung vor sich, das gerade macht ihn zu einer Utopie, welche nicht mehr Lebensfähigkeit besitzt, als jene des Thomas Moor<sup>††)</sup> des Dominikaners Campanella,<sup>†††)</sup> des Andrea, Bairasse und anderer.<sup>\*)</sup>

Platons Zweck ist ebenfalls Gerechtigkeit und Sittlichkeit des einzelnen und Glückselig-

<sup>\*)</sup> Zeller. Vorträge.

<sup>\*\*)</sup> Die Grundzüge desselben werden sehr klar und übersichtlich dargestellt von Dr. A. Schäffle, dessen Arbeiten auch im Auslande die günstigste Beurteilung erfahren haben.

<sup>\*\*\*)</sup> Nicht.

<sup>†)</sup> d. h. Beamte im heutigen Sinne darf es ja dann nicht mehr geben.

<sup>††)</sup> „Utopia“ 1516.

<sup>†††)</sup> „Civitas solis“; erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

<sup>\*)</sup> — der Franzosen Mably und Morelly, Fourier, Cabet („Voyage en Icarie“), des Engländers Harrington (Oceana).



keit des Ganzen, aber wie völlig anders sind die dahingzielenden Vorstellungen, die reformatorischen Gedanken bei ihm!

Wie ein unzerreißbarer metallener Faden zieht sich die Verfolgung eines rein ethischen Prinzipes durch seine Theorie. Auf die Wesenseigenheiten der verschiedenen Personen möchte er (den Ständen nach) wohl Rücksicht nehmen, öfters läßt er durchblicken, daß ihm viel an einer rationellen Behandlung der menschlichen Naturanlage, der Physis, gelegen sei, er bezeichnet sogar seinen Staat als einen „nach der Natur eingerichteten“, und doch konnte einem Philosophen, wie Platon, „der nur in der Idee das Wirkliche und Wahre erblickt, eine von der Idee sich entfernende Verfassung nur als das Unwahre erscheinen“. Hier wurzelt das Dilemma, in welchem sich alle diejenigen mit ihm befinden, die eine völlige Umgestaltung des socialen Lebens in Scene setzen wollen. Unter dem Drucke dessen, was er als wirklich um sich her erstehen und geschehen sah, was ihn mit bangester Besorgnis für das Wohl der Mitbürger, vor allem aber für das Gedeihen und die sittliche Vervollkommenung der Seele erfüllte, wurde er vom Realen stufenweise zum Transcendentalen hinaufgetrieben: „in der Tiefe seiner Ahnungen liegt vorwiegend die erhabene Größe Platons“.\*)

Wir werden wohl am passendsten gleich hier einen der kräftigsten Unterschiede zwischen seiner Lehre und derjenigen aufdecken können, die der moderne Socialismus predigt. Bei Platon offenbart sich das Streben der Seele, des Geistes, der den Menschen ja erst Mensch sein läßt, in dem unwiderstehlichen „Zuge zum Schönen, in der Sehnsucht nach dem Vollkommenen, in der Liebe zum Göttlichen“, es ist das Streben „nach einem höheren Leben“. In der Förderung dieses Strebens ruht unzweifelhaft das Grundmotiv Platons. Dahingegen ist die Hauptfrage des modernen Socialismus rein materieller Art, sie ist, wie sie selbst offen erklärt, eine „Magenfrage“.<sup>9)</sup> Mögen die an der Spitze der socialistischen Bewegung stehenden Doctrinäre — denn „jeder Socialist ist Doctrinär“! — das Endziel ihrer Pläne, ihrer verwerflichen Agitation, mit noch so glänzenden Farben ausmalen, — der Socialismus läuft nun einmal doch auf nichts anderes hinaus, als auf die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse. „Weiß doch selbst ein so strenger Moralphilosoph, wie Fichte, seinen ‚geschlossenen Handelsstaat‘ — bei aller Unausführbarkeit doch vielleicht das beste und jedenfalls eines der besonnensten unter den socialistischen Staatsidealen — nur mit dem Satze zu begründen, daß jeder so angenehm leben wolle, als möglich“.\*\*)

Kunst und Wissenschaft spielen im Socialistenstaate eine ganz untergeordnete, klägliche Rolle, sie werden schließlich ganz verschwinden, soweit sie nicht etwa der Technik dienen, welche aber in jenem Zukunftsreiche auch nur auf gewisse Zweige beschränkt anzutreffen sein dürfte. Derjenige, welcher sich jetzt „Socialist“ nennt und die Wahrheit des vorhergehenden Satzes leugnet, gibt damit nur zu erkennen, daß er selbst weder ein echter Socialist ist, noch weiß, was „Socialismus“ eigentlich bedeutet, und zugleich liefert er malgré lui den Beweis, daß das Gros der Anhänger eines Cassalle und ähnlicher sich den „Socialismus“ sehr naiv dahin auslegt: die „Armen“ sollen auch „reich“ werden, oder — was noch richtiger ist — die „Armen“ werden „reich“ und die „Reichen“ „arm“. — Und wenn es nun so würde, was dann? — Mit diesen „Socialisten“ ist natürlich kein rechten und streiten, und von ihren „Lehren“ (?) muß man im Ernst ebensowenig handeln wollen, wie

\*) Krohn.

\*\*) Zeller. Vorträge.

etwa von einer allgemeinen sogen. Gleichheit. — Die Kunst ist im platonischen Staate ebenfalls ein Stiefkind;\*) der Künstler sollte sich nach gegebenen Vorschriften allenfalls erziehend bethätigen, aber von einer für die wahre Kunst unerläßlichen freien, selbständigen Entfaltung in seinen Schöpfungen ist keine Rede, und Dichter, Musiker u. dgl. werden direkt in den Dienst des Staates gestellt. Natürlich ziehen aus ihrem Wirken nur die beiden obersten Stände bei Platon sittlichen Nutzen; sie allein sind auch befreit von allen Lasten des alltäglichen Lebens, von allen kleinlichen Plackereien, damit sie, unbehelligt davon, ihrer geistigen und der höheren Zwecken dienenden körperlichen Arbeit nachhängen, kurz — die Tugend üben können. Dem gegenüber sucht der moderne Socialismus den Lebenswert in äußerem Glück und Genüsse, kennt nur Naturalien als gebräuchlichsten Lohn des Tagewerkes und „weiß die geistige und sittliche, ohne Zweifel die werthvollste Arbeit ganz und gar nicht zu würdigen“.\*\*)

Über diesen leidigen Zug neuerer Zeit läßt der mit so weitem Blick für das warm pulsierende Leben begabte Schweizer Leuthold folgenden poetischen Klage- und Mahnruf hören:

Nur das Extrem der Zeit ist's, das ich hasse.  
Die Menschheit ward, so hat mir oft geschehen,  
Zu einem ungeheuern Schwarm von Bienen;  
Utilität! — das ist der Ruf der Masse. —  
Durch solch ein Leben, das den Tieren eigen,  
Erwerben und genießen und nichts weiter.  
Bringt Ihr das Edelste in Euch zum Schweigen,  
Wenn nicht, wie uns die heitern Griechen zeigen,  
Auch Euch das Schöne wird zur Himmelsleiter,  
D'rauf Götter zu den Menschen niedersteigen.

Die Erwähnung des Schönen und der Griechen führt uns vom modernen Socialismus leicht wieder hinüber zu der anderen Seite unserer Vergleichung, zunächst zurück zu den platonischen Ständen.

Aus der geringen Zahl der Philosophen (siehe oben!) übernimmt einer, wie die Reihenfolge es ergibt, die Leitung des Staates,<sup>10)</sup> dessen Konstitution danach eine aristokratisch-monarchische sein würde. Derartige aber, eine Bevormundung „von oben“, das Sichfügen unter den Willen eines, wenn auch wegen seiner hohen Tugenden Ausserkorenen oder Begünstigten, kann der Socialismus absolut nicht billigen. Obgleich er sich selbst über die mögliche Verfassung seines Staates nichts weniger als unumwunden ausspricht, muß doch die Demokratie einen Stein bei ihm im Brett haben, wie ja auch der Name „Socialdemokrat“ heutzutage meist gleichbedeutend ist mit Socialist, trotzdem das im Grunde nicht zutrifft. Die Demokratie ist aber von Platon geradezu verabscheut, denn er kannte ihre ungesunden Auswüchse: hier, nach oben zu, die Tyrannei, dort, nach unten hin, wilde, entsetzliche Oligokratie. Doch wozu braucht man, das Evangelium der Socialisten vor Augen, überhaupt nach Ständen oder gar nach einem Herrscher zu fragen! — Der Socialistenstaat — so träumt man — bedarf keines Regenten und keiner Herrscher-Klasse oder Aristokratie, denn er regiert sich aus sich selber heraus, er bildet einen gewaltigen Mechanismus, bei dem ein Rad ins andere greift, ohne Störung und Hemmnis, dessen treibende Kraft — die Fristung des Lebens ist. — Er hat auch keine Krieger nötig, denn

\*) Vergl. Zeller. Die Philos. der Griech. II. Theil, p. 304.

\*\*) D. Ehenkel. Das Christentum und die sociale Frage.

der Krieg ist in jenen gepriesenen Sphären, welche der Socialismus alles durchdringend überzieht, eine Chimäre, ein Unding. Soll nämlich der Socialismus zur Wirklichkeit werden, so muß er — wohlverstanden! in der Kulturordnung, wie er sie in letzter Instanz schaffen will, — die ganze Menschheit auf einmal umfassen, was ja schon in dem von den Socialisten so gern gebrauchten Ausdruck „Internationale“ angedeutet wird. Geschieht das nicht, so fällt er von sich selbst ab. In diesem Dilemma liegt seine Kraft und seine Schwäche.\*)

Es ist vollkommen undenkbar, daß ein wirtschaftlicher Organismus, wie ihn die extremen Socialisten ins Leben rufen wollen, oder etwas dem nur annähernd Ähnliches als ein Staat unter anderen Staaten existieren könnte, die nicht nach derselben Schablone aufgebaut sind und regiert („verwaltet“, oder wie soll man sagen?) werden.

Platon schon setzte geringes Hoffen in das faktische Zustandekommen seines Idealstaates, und dennoch ist derselbe, wenn man das griechische Altertum berücksichtigt, viel eher realisierbar, als der socialistische, und zwar gerade wegen seiner Abgeschlossenheit: die Hellenen allein sollen in ihm leben; sind doch die übrigen Menschen als Barbaren und Sklaven überhaupt kaum der Beachtung wert. Die Länge der Dauer wäre dabei freilich eine ganz andere Frage gewesen, deren Beantwortung wir übrigens zum Teil aus bekannten griechischen Staaten erhalten. Daß aber wiederum eine verhältnismäßig geringe Bürgerzahl die Ausführbarkeit derartiger Entwürfe nicht allein ausmacht, beweist die Thatsache, daß die Versuche von Etienne Cabet, sein Phantastiegebilde „Ikarien“ in Wirklichkeit umzusetzen, 1849 in Texas und 1852 in Illinois, total fehlschlagen. Ob und in wie hohem Grade die übrigen Utopisten ihre Ansichten für praktisch anwendbar hielten, ob sie nur, wie der edle, „von sittlichem Ernste getragene“ Thomas More, ihrer Zeit „einen Spiegel vorhalten“ wollten, das muß hier unerörtert bleiben. — Wenn wir aber, den modernen Socialismus betreffend, lesen: „Ob das neue Princip realisierbar ist oder werden kann, vermag zwar jetzt wohl noch niemand zu sagen.“<sup>11)</sup> Daß es jetzt noch und wohl noch längere Zeit nicht ausführbar ist, gilt uns als gewiß“,\*\*) so sind wir unstreitig zu lebhaftesten Zweifeln in gleicher Richtung berechtigt. Die soeben angezogenen Sätze schreibt (in der „Quintessenz“) Schäffle, einer der exaktesten Kenner des Socialismus, seiner Absichten und Wünsche. Charakteristisch in Bezug auf die Ungewißheit, mit der über eine Ausführbarkeit der socialistischen Projekte gesprochen wird, ist auch der Umstand, daß fast einer jeden Institution, die der Socialist vielverheißend anpreist, ein „freilich“, ein „allerdings“ oder „zwar“ folgt, welches die beabsichtigte Wirkung sofort im höchsten Grade problematisch zu machen geeignet ist.

Wir wenden uns nun einer weiteren Staffel in unserer Betrachtung zu. Der heutige Socialismus pocht vorzugsweise bei den „Proletariern“ an, bei den Arbeitern, bei denen seine redegewandten Apostel natürlich offene Ohren und offene Thüren finden. Leider ist das Verstehen bei diesen Hörern — was den wahren Kern der Sache anlangt — meist reines Mißverstehen.<sup>12)</sup> — Seiner Berechnung im voraus gewiß benutzt der Agitator\*\*\*) die temporäre und häufig genug ganz lokale Noilage der Handwerker (im weiteren Sinne: seines Publikums),

\*) Vergl. Niehl. Zur inneren Gesch. des Soc.

\*\*) Vergl. auch das inzwischen erschienene, sehr beachtenswerte Buch Schäffles: Die Ausichtslosigkeit der Socialdemokratie.

\*\*\*) Auf diese Art von Leuten paßt Gumes Meinung: „Of all mankind there are none so pernicious as political projectors — — —“



schildert in grellen Farben das Wohlleben, die sorgenfreie (?) Existenz der „Reichen“,<sup>13)</sup> erregt erst leise Wünsche, facht dieselben, immer steigend, zur Begierde an und predigt — hier versteckt, dort frei und offen — schließlich unverföhllichen Klassenhaß.<sup>14)</sup> Von der „Sophrosyne“, der schönen „Mäßigung“ der griechisch-platonischen Arbeiter, ist hier keine Spur mehr zurückgeblieben. „Das Volk des Savonarola wollte die Reichen um ihrer Seligkeit willen vom Fluche des Geldsackes befreien; das (moderne) socialistische Volk will seines irdischen Glückes willen diesen Geldsack unter sich vertheilen“,<sup>15)</sup> freilich nach Recht und Gerechtigkeit — in seiner Manier. Heut treibt der Neid die bethörten und verblendeten Leute, von denen viele bis dahin in aller Zufriedenheit lebten, in die Arme einiger Fanatiker, welche zum Teil durch Schicksalsschläge und mißglückte Spekulationen in ihren oft allzu sanguinischen Hoffnungen getäuscht, mit dem Leben zerfallen und ein Spielball entweder verhaltenen Grobesses oder verzehrender Leidenschaft sind. — Armut, Not und Elend sollen aufhören; alle haben an allen Genüssen gleichen Anteil: das sind die socialistischen Hauptlockwörter, mit denen die urteilslose Menge geködert wird, will sagen diejenigen, welche dem Lauf der Dinge in seinem gewaltigen Zuge viel zu fern stehen und auch zu wenig gewohnt und geübt sind, über die tieferen Zwecke sowohl ihrer Existenz, als auch der gesamten Kulturentwicklung nachzusinnen — geschweige ihn zu begreifen —, als daß sie Maßnahmen und Gesetze zu begutachten oder sachgemäß zu diskutieren vermöchten, die nur von einer höheren, das Ganze des Volks- und Völkertums überschauenden Warte aus beschloffen und angeordnet werden können. Dies berücksichtigte Platon wohl, indem er seinem Philosophen die Regentschaft übertragen wollte.<sup>16)</sup> — Die Herrschenden, der Adel, der „bourgeois“, sie schwelgen ja im Überfluß auf Kosten des armen, unterdrückten Arbeiters, — so lehrt der Socialismus,\*<sup>17)</sup> und darum richtet er sein Augenmerk naturgemäß auf das arbeitende Volk, den dritten Stand Platons, mit welchem sich dieser gerade am wenigsten beschäftigt. Bei ihm sind die beiden Abteilungen des dritten Standes, Landbauer und Gewerbetreibende, dem Staate kaum etwas mehr, als Mittel zur Unterhaltung der Wächter und Herrschenden. „Selbst Gesetzgebung und Rechtspflege in Bezug auf die gewerbetreibende Masse hält Plato für unwesentlich.“<sup>17)</sup>

Zwar sollte der Staat in seiner ursprünglichsten Gestalt bei Platon „ausschließlich aus Handarbeitern bestehen, welche ohne künstliche Bedürfnisse und höhere Bildung das einfachste Leben führen“; wie wenig es ihm indessen Ernst mit dieser Darstellung ist, giebt er selbst hinlänglich zu verstehen, indem er den angeblich „gesunden Naturstaat“ — der ja dem socialistischen verhältnismäßig nahe käme — in der „Republik“ „eine Stadt von Schweinen“\*\*) nennen läßt. Die Tagelöhner sind ihm ein „ergänzender Theil der Stadt“, „dienstleistende, die wegen ihres Verstandes wohl nicht sehr in die Gemeinschaft gezogen zu werden verdienen, aber hinreichende körperliche Stärke haben zu allerlei schweren Arbeiten; welche dann den Gebrauch ihrer Kräfte verkaufen (!) und den Preis derselben Lohn nennen.“\*\*\*)

Der dritte Stand, um den und dessen Interessen sich der Socialismus thatsächlich vor allem dreht, hat bei Platon Eigentum, sowohl an Grund und Boden, als auch bewegliches,

\*) Daß es für diese vage Behauptung in vereinzelt schlimmen Fällen leider nicht an beweisenden Beispielen gefehlt hat, das bietet doch noch kein Fundament für eine unter allen Umständen gültige Regel.

\*\*) Staat. II. Buch, Kap. XIII.

\*\*\*) Staat. II. Buch, Kap. XII.

im Gegensatz zu den beiden oberen Ständen. Wie er (der dritte Stand) daselbe am gewinnbringendsten bewirtschaften oder sonst verwerten könne, mit diesem Gedanken befaßt sich der Geist des Arbeiters; er vermag sich nicht zu der intellektuellen Höhe der Krieger oder gar der Philosophen aufzuschwingen<sup>18)</sup> und hat nicht im geringsten Teil an der seelischen Ausbildung der letzteren und an den reinen Freuden, welche jenen aus dem Gefühl höchster sittlicher Vollendung erblühen. Bei den Herrschenden und Wächtern nur sieht Platon „im Verfolg seiner Sonderzwecke“ vom Privateigentum ab. Der moderne Socialismus dehnt diese Grundforderung auf alle Mitglieder der Gesellschaft aus, wenn er auch schönrednerisch meint, man dürfe dies nicht zu streng und zu wörtlich nehmen. Ist doch alles öffentliches, National(?)=Eigentum: der Acker, die Gebäude, Fabriken, Verkehrsanstalten u. s. w. — Geld läßt der socialistische Theoretiker nicht zu, „weil der Geldgebrauch die Ausbeutung der Arbeit verhülle,\*“) und demnach verschwindet auch jedes Kapital. Dennoch hört man die Socialisten von „kollektivem Kapitalbesitz“ reden, wobei sie dann inkonsequenter Weise nicht an die Prämisse denken, daß sie ja nur eine einzige Gesellschaft vor sich haben. Und was sollte diese noch mit einem „Kollektiv-Kapital“ anfangen? — Sie teilt jedem seinen „gerechten“ Lohn in Naturalien zu, gewährt ihm gegen Vorzeigung seines Checks oder Bons (freie) Fahrt auf Eisenbahnen und Schiffen, Zutritt zu den öffentlichen Bädern, Vergnügungshäusern u. dgl. oder giebt ihm aus ihren Magazinen, was sonst zu seinem täglichen Bedarf jeder Art gehört. Unter solchen Umständen wird schwerlich jemand nur entfernt daran denken, ein Privateigentum zu begründen.\*\*\*) Daß auch das Erbrecht einen „an sich selbst begrenzten Inhalt“ hätte, liegt auf der Hand, „denn die private Erübrigung von Genußmitteln zur Hinterlassenschaft wäre eine sehr beschränkte“. Diesen Ausspruch Schöffles schließen wir an, da er einen integrierenden Teil der socialistischen Eigentumslehre bildet. Freilich lenkt auch bei diesem Kapitel der Socialismus in seiner Litteratur und seinen Rednern wieder ein: wir dürften uns heute kaum noch ein undeutliches Bild von allen diesen Verhältnissen machen können.

Der Socialismus legt nun weiter auf die regelrechte und vernünftige Arbeitsteilung großes Gewicht. Man hat bei Platon „auch das moderne Capitel von der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung finden wollen. Freilich hat Plato nicht übersehen, daß es verschiedene Beschäftigungen gab und geben mußte. Auch hat er die verschiedenen Geschicklichkeiten und Anlagen dabei nicht vergessen. Wenn indessen so etwas nationalökonomische Weisheit sein soll, so hat sie der Urheber der philosophischen Ideenlehre mit jedem geteilt, der überhaupt zu einem Gedanken über das auf der Hand Liegende Veranlassung erhielt.“\*\*\*\*) Länger bei diesem Punkte unserer Vergleichung zu verweilen, ist weder erforderlich, noch des zugemessenen Raumes wegen ratsam, und so verlassen wir denselben kurzerhand und wenden uns einem ferneren zu. Am passendsten ist es vielleicht, jetzt zunächst zu erörtern, wie Platon und der Socialist sich zum

\*) Uns fällt dabei ein Vers Lord Byron's ein: „Yes! ready money is Aladdin's lamp“ — worin das Geld einer Zaubergewalt gleichgestellt wird, als welche es ja thatsächlich oft genug im Leben auftritt.

\*\*) )

„Etwas muß er sein Eigen nennen,

Oder der Mensch wird worden und brennen.“

Wären doch die Herren Socialisten dessen eingedenk! — Allerdings wollen sie ja nur in ihren Theorien das Eigentum nicht gelten lassen, in der unverhüllt zu Tage tretenden Praxis würde es wohl heißen: „Ja, Bauer, das ist ganz 'was Ander's!“

\*\*\*), Dühring, Krit. Gesch. der Nationalökon. 2c.

Handel stellen. Im zweiten Buche des „Staates“ finden wir Aufschluß darüber. Durch Kauf und Verkauf sollen die Produkte der Gewerb- und Ackerbautreibenden dem zufließen, der ihrer benötigt ist. „Hieraus wird uns also Markt und Münze (!) als bestimmtes Zeichen des Tausches entstehen.“ — „Also auch Handelsleute brauchen wir?“ läßt Platon an einer anderen Stelle fragen, und antwortet: „Freilich“. Von den Krämern sagt er: „diese müssen das (Geschäft) auf dem Markt abwarten, und das Eine für Geld eintauschen von denen, die Etwas verkaufen wollen, den Anderen aber wieder gegen Geld vertauschen, die Etwas zu kaufen nöthig haben. — Dieses Bedürfniß nun, sagte ich, erzeugt uns die Krämer in der Stadt.“ Der Handel ist also — wie heut überall — da, aber wird nicht vom Staate als solchem betrieben: *Trade was never esteemed an affair of state till the last century.*\*\*) — Der moderne Socialismus hat dem Handel ebenso wie dem Gelde das Verdammungsurtheil gefällt,<sup>19)</sup> und daß derselbe Sache von Privatleuten bliebe, wird er — seiner Fahne treu — niemals gestatten;<sup>20)</sup> sein Kollektivismus findet auch, was diesen Punkte anlangt, bei Platon keine Spur einer Analogie.

Der im Werden begriffene Socialismus macht gegen die Ansammlung des (Privat-) Kapitals zunächst Front. Auf welche Weise dieselbe bei Platon „in einer Bürgerschaft, welche lediglich auf Arbeit und Verkehr angewiesen ist“, verhütet werden könne, „darüber erhalten wir keine Andeutung“ von dem Verfasser der „Republik“. „Es möchte ihm auch schwer geworden sein, das zu zeigen. Was mochte sich aber Platon dabei denken, von jedem — auch dem niedrigsten Handwerker — die Beschränkung auf seinen Beruf zu fordern, damit jede Arbeit auf das Beste vollbracht würde“, und dann andererseits „die Früchte dieses Gewerbszwanges zu verleugnen? — Nach seinem technischen Kanon müßte diese Stadt (dieser Staat) nur vollkommene Fabrikate liefern, die ihres Preises werth sind. Man sieht, daß er die naturgemäße Consequenz seines Principes wieder aufhebt. Er gewahrt die Gebrechen der Zeit; bei dem Versuche der Abhülfe plant er ein Licht, das keinen Schatten wirft“.\*\*\*) Vorher stellt er die Forderung, daß der Staat weder arm noch reich sein dürfe, denn „der Reichthum erzeuge Lippigkeit und Müßiggang, die Armuth Gemeinheit und Verbrechen“.

Dies paßt nun wieder ganz in den Rahmen des modernen Socialismus hinein, tritt aber in einer ehrlicheren, offenen Darstellung des Entwurfes seines — *sit venia verbo* — Wirtschaftsplanes als bestimmendes Element völlig in den Hintergrund (siehe oben: die Armen werden reich, — — —).

Dem dritten Stande verbietet Platon das Privateigenthum nicht; dieser kann sich auch sein häusliches Leben nach Belieben gestalten. Nur von den Wissenden und Kriegern wird jede Sorge um die Familie genommen, und nur in Beziehung auf sie führt Platon eine Weiber- und Kindergemeinschaft ein. „Was die Menschen an einander fetten soll, ist das gleiche Gefühl, mit dem auf jeden Glück und Unglück zurückwirkt. So zählt jedes Kind viele Eltern, jedes Elternpaar erkennt in der ganzen Stadtjugend\*\*\*) ihre Familie. Also dieselbe Lust, derselbe Schmerz ist allen das unzerstörbare Bindemittel. Die Art der Weibergemeinschaft ist wieder durch animalische Analogien beglaubigt; eine Veredelung der Menschen durch Züchtung schwebte

\*) Hume. Essays. 1712.

\*\*) Krohn.

\*\*\*) Soweit sie den beiden oberen Ständen angehört!

unserem Denker vor.“\*) Es handelt sich bei dieser Weibergemeinschaft durchaus nicht darum, der persönlichen Neigung oder gar sinnlichen Gelüsten einen freieren Spielraum zu gewähren, sie „von den Fesseln der Ehe zu entlasten“, wie sich der gemeine Socialist oder der mit ihm so nahe verwandte, meist mit ihm identische Kommunist die „Weibergemeinschaft“ gewöhnlich vorzustellen pflegt, wobei er in blinder Thorheit vergißt, daß „die allgemeinste Grundlage der Ordnung die autoritative Gruppierung zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern ist“, und daß „Autorität kein Staat mehr nöthig hätte, als derjenige mit Collectivproduction, d. h. der socialistische“.\*\*\*) Bei Thomas Moorhus besteht die Familie noch zu vollem Recht. Was hält der Socialismus von dieser Einrichtung? — „Thatsächlich ist unter den heutigen Socialisten, Ehe und Familie betreffend, der ‚freie‘ Standpunkt, etwa gar bis zum Grade der ‚freien Liebe‘, vielleicht da und dort anzutreffen“; und dann weiter, einlenkend, heißt es: man möge sich darüber nicht täuschen, „daß gerade in Beziehung auf Reinheit des Familienlebens, Motive des Eheschlusses, Wohnungsreform, Frauenbeschäftigung, Kinderbewahrung der Socialismus bald eine ungeheure propagandistische Ueberzeugungskraft erlangen könnte, sobald er jene nicht (?) einem Princip immanenten, tief irreligiösen und materialistischen Tendenzen ablegen würde, die er mit allen Klassen\*\*\*) der Gegenwart theilt —.“†) Ja, in jenem „sobald“ und den Voraussetzungen in seinem Gefolge liegt das Bedenkliche der ganzen Sache. Doch — der Socialismus strebt hier in den höheren, reineren Kreisen seiner Doctrin auf ethischem Gebiete eine Besserung an, und wir wollen ihm das gern zu gute halten. Er nähert sich damit in etwas der platonischen Lehre, entfernt sich aber in demselben Augenblick dadurch wieder von ihr, daß er eventuell für alle noch eine Familie, der jetzigen ganz oder doch teilweise gleichartig beizubehalten gedenkt. Doch scheinen sich auch hierüber die Ansichten noch nicht geklärt und gesetzt zu haben.††)

Auf ein in mancher Richtung ähnliches Verhältniß stoßen wir bei dem Kapitel „Kindererziehung und Jugendunterweisung“, welche der Socialist, ebenso wie Platon, dem Staate als eine öffentliche Angelegenheit in die Hand giebt; aber bei dem letzteren erschließt sie nur den oberen Ständen die Pforten höherer geistiger und körperlicher Bildung, in der Gesellschaft der Socialisten bietet sie allen in gleicher Weise Gelegenheit, in dem einen oder anderen Fache (sovieler ihrer im Staate des extremen Socialismus noch Platz haben werden) möglichste, oder notwendige Vollkommenheit zu erlangen. Bezeichnend ist Platons Meinung von den geistigen Fähigkeiten, welche dem Arbeiter, dem „Banausen“, seiner Physis nach, eigen sind: ihre Arbeit verdummt, und so haben sie nicht die Kraft, etwas Höheres zu erstreben. Die meisten unter ihnen sind „Sklavenseelen, die nicht wissen, was schön, gut und gerecht ist.“†††) Er begreift unter dieser Kategorie von Menschen auch die Künstler, sobald sie einen Erwerb aus ihrer Kunst machen. „Sie sind übrigens einer strengen Aufsicht unterworfen, und damit die Kunst einen

\*) Krohn.

\*\*) Vgl. Schäffle. Aufrichtslosigkeit —.

\*\*\*) Dahinter sind wir doch wohl auch ein Fragezeichen zu setzen berechtigt.

†) Schäffle. Quintessenz.

††) — die Frage, ob die Aufhebung der unlösbaren Einhe, der Familienerziehung und des Familienerbrechtes principielles (!) Postulat des Socialismus ist oder nicht. Diese Frage aber muß verneint werden.“

— Quintessenz.

†††) Vgl. Conzen.



würdigen Inhalt erlange, muß sie als sittliches Bildungsmittel behandelt werden.“ Im Socialistenstaate hingegen wäre der Künstler immer darauf angewiesen, von dem Ertrage seiner Schöpfungen zu leben; Kunst und Wissenschaft, in eins zusammengefaßt, sind dem Socialisten — mit Schillers drastischen Worten — „eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“; die „hohe himmlische Göttin“ würde sehr wahrscheinlich im Reiche des Socialismus keine Heimstätte finden. „Die Menschheit hat nie wieder eine Blüthe der Künste gesehen, wie in den Tagen des Perikles; also in die Welt der Ideale sich zu versenken, war nur einer hocharistokratischen Gesellschaft möglich, welche alle gemeinen Sorgen des Lebens auf die geduldigen Schultern ihrer Sklaven thürmte“.\*)

Der Gedanke an Sklaverei ist bei Platon nicht ausgeschlossen: in den „Gesetzen“ läßt er den Landbau einzig durch „Fremde und Sklaven“ besorgen.<sup>21)</sup> In diesem Punkte liegt seine Theorie wieder mit den Lehren der modernen Socialisten in lebhaftem Streite. In Thomas Moor's „Utopien“ giebt es noch Sklaven, aber — Sklaven im Socialistenstaate!? — geradezu undenkbar! Dennoch sind seine Mitglieder nicht frei,<sup>22)</sup> ebensowenig wie die Bürger, denen der platonische Herrscher gebietet, obwohl dieser, wie der Weise ihn will, sein Volk kaum zum Bewußtsein der Unfreiheit wird gelangen lassen. Unter dem steten Drucke der Zwangsordnung eines Socialistenstaates aber muß der freie Geist ohne Frage leiden und verkümmern. Der Menschheit als solcher wird der Socialismus, wie er fast alles Bestehende umkehrt,<sup>23)</sup> in seinen Verwaltungs- und anderen Neuerungen sicher nur ein Danaergeschenk reichen, denn die Individualität geht dort im Kollektivismus völlig unter, muß untergehen. — Lorenz vom Stein\*\*) definiert: „Eigenthum sein heißt: der vollen und freien Entwicklung der Individualität die feste, von außen her unantastbare Grundlage bieten“; mit dem (privaten) Eigenthum verschwindet also zugleich die Individualität und die ihr immanente persönliche Freiheit. Natürlich ist der extreme Individualismus, welcher den „sich selbst überlassenen Verkehr“ als Fundament der relativ besten Gesellschaftsordnung ansieht, ebenso verwerflich, wie der radikale Socialismus. Man darf nicht übersehen, daß bei „Anerkennung der vollen persönlichen Freiheit der auf sich selbst gestellten Massen und bei Statuirung vollsten Privateigenthums an den wirthschaftlichen Gütern, namentlich an den Produktionsmitteln, eine Tendenz steigender Ungleichheit des Einkommens und Vermögens entsteht“, welche am Ende nur dem Socialismus Vorschub leistet. In gewissem Grade wird demnach jeder unfrei sein müssen, welcher einem Staate der „höchsten sittlichen Vernunftsordnung“ angehört, ohne doch sein ganzes Selbst lediglich dem Staatsinteresse zum Opfer zu bringen\*\*\*) oder der Willkür derjenigen, welche im einzelnen oder in der Totalität die Leitung jener Gesellschaft übernehmen, in der die gesamte Menschheit aufgehen soll (Socialismus).

Platon vertritt durchaus den Grundsatz: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“, d. h. das Volk in dem Vorderzuge ist „der Staat“; an der Regierung hat das Volk (des Nachsages, „die große Masse“) keinen Anteil,†) es gehorcht dem Philosophen, es ist für den Staat da. Die Devise des Socialismus aber lautet: „der Staat ist für das Volk da“. Eine

\*) v. Treitschke.

\*\*) Der amerikanische Socialismus und Communismus.

\*\*\*) „Kein Mensch darf bloß als Mittel benutzt werden“. Kant. — (v. Treitschke.)

†) Siehe dazu auch Anmerkung 12. — v. Treitschke.

tiefer greifende Verschiedenheit der beiden mit einander zu vergleichenden Lehren kann es nicht geben. Solche thut sich auch in betreff der religiösen Anschauungen kund. Man rühmt, wie Zeller sagt, mit Recht den religiösen Charakter der platonischen Philosophie, und die platonischen Gesetze bezeichnen denn auch „als uralten Spruch“, „daß nur, wer in Demuth und Zucht an der Gerechtigkeit festhalte, der steten Begleiterin der Gottheit, auf ein glückliches Ende hoffen könne“.\*) Dies darf man nicht aus den Augen verlieren, wenngleich die wissenschaftlichen Überzeugungen Platons ihn vielfach mit dem Volksglauben in Widerspruch setzen.<sup>24)</sup> Wie hoch der moderne Socialismus den Wert der Religion anschlägt, das kann man leicht ermessen, wenn man z. B. die folgenden Sätze auf ihren Inhalt prüft: „Wenn es einen Gott giebt, so sind wir geknechtet“ (!!); „die Kirche ist eine Polizeianstalt des Capitals und betrügt das Proletariat mit dem ‚Wechsel auf den Himmel‘“; „die Kirche, ja alle Religion ist von vielen Socialisten fanatisch gehaßt“; „Jedenfalls als Vereinsanstalt könnte sie (sc. die Kirche) durch freie Beiträge ihrer Angehörigen fortbestehen“; schließlich, zusammenfassend: „der Untergang der ‚höchsten und idealsten Güter der Civilisation‘ würde sich ganz gewiß an die würst revolutionäre Realisirung des Socialismus — — — anknüpfen“.\*\*\*) Es wird zwar von den Rorpphären der socialistischen Richtung wiederholt hervorgehoben, daß ihre Pläne (und Träume) auch ohne Revolution, also ohne schreiende Gewaltthaten realisierbar seien, aber in Abrede stellen sie den Losbruch derselben keineswegs, d. h. sie halten ein solches Ereignis für sehr wahrscheinlich, doch wollen die „Gemäßigteren“ nicht recht mit der Sprache heraus.<sup>25)</sup>

Platon dachte auch nicht allzu optimistisch über die Willigkeit derjenigen Volksschichten, welchen die Durchführung seiner Reform möglicherweise unbequem sein konnte, und daher stellte er dem Philosophen, der von der Vortrefflichkeit des neuen Staates völlig überzeugt ist, den Krieger oder Wächter zur Seite, mit dessen Hilfe jener die Widerspenstigen zum Gehorsam zwingen sollte. So sehen wir denn hier wie dort Aufstand, Empörung, oder doch Anwendung von Gewalt wie Damoklesschwerter über den Häuptern derer schweben, die sich den Satzungen der Neuerer und ihres übermächtigen Anhangs nicht bedingungslos fügen wollen oder können, nur daß sich die Revolution an der einen Stelle (Platon) „von oben nach unten“, an der anderen (Soc.) „von unten nach oben“ vollzieht.

Wir haben erfahren, wie es mit der Freiheit im platonischen und im socialistischen Staate bestellt ist, auch wie mit der Gleichheit. „Alle Theorien, welche über die vernünftige Gleichheit hinausstreben und die tatsächliche Gleichheit aller Menschen fordern, sei es auch nur in der verschämten Form eines Programmes für eine ferne Zukunft, sind leere Hirngespinnste.“\*\*\*\*)<sup>26)</sup>

Werfen wir zum dritten noch einen Blick auf die Brüderlichkeit, welche man bei der Nennung von Freiheit und Gleichheit als untrennbares Tertium hinzudenkt: „liberté, égalité, fraternité“. — Dieses ist auch eines jener hohlen Worte, die auf den dunklen Wogen socialistisch=communisticcher Heßberedsamkeit als loser Schaum dahertreiben. Die wahre Verbrüderung aller Menschen, „die die socialistischen Programme durch die Zerstörung des Privateigenthums und aller individuellen Freiheit herbeiführen wollen, (denn die socialistische Gesellschaft ist ein Menschenklumpen, kein Verein von Brüdern,) hat das Christenthum zum ersten

\*) Sauppe. Festrede 1881.

\*\*) Bei Schäffle (Quintessenz), zum Teil aus dem „Volkstaat“. —

\*\*\*) v. Treitschke.

Male im Princip in die Weltgeschichte eingeführt". Eher könnte fürwahr unter den beiden oberen Ständen des platonischen Staates Brüderlichkeit zu Hause sein, als in der extrem socialistischen Gesellschaft, denn die bloße Gleichheit im Streben nach dem Erwerb des Lebensunterhaltes wird niemals zu einer Brüderlichkeit in dem, hier allein zu berücksichtigenden edleren Sinne führen.

Man würde — dies erhellt aus der gegebenen, nach der Beschaffenheit des Stoffes zergliederten Darstellung — schon durch einfaches Gegeneinanderhalten der platonischen Staatslehre einer- und des modernen Socialismus andererseits zur Evidenz zeigen, in wie divergenten Richtungen die Bahnen beider Theorien verlaufen, und wollte man dieses Verhältnis graphisch zur Anschauung bringen, so würden sich die entsprechenden Linien wahrscheinlich nahezu rechtwinklig schneiden. —

Es ist hier nicht der Ort, wo die mannigfachen Projekte zur Lösung der socialen Frage — ihrer ist Legion! — zu sichten und auf ihre Vertikgkeit und Berechtigung hin zu untersuchen wären; dagegen werde nicht versäumt, ein überaus wichtiges Moment, den Prinzipialgrund, anzudeuten, weshalb man sowohl einem Staate nach der Absicht Platons, als auch dem von den Socialisten verheißenen, als „Naturnotwendigkeit“ deklarirten, auf Erden nimmermehr begegnen dürfte. — In Platons Staat sollte die Tugend zum Ausdruck gelangen. Die Tugend ist aber „nicht Sache iltavischen Gehorsams, sondern absolut freien Entschlusses, und so ist sich der große Philosoph eigentlich selbst im Wege, denn er legt alle Macht in das Gutdünken eines einzigen Mannes. Uebrigens antwortet Sokrates (bei Platon) auf die Frage, wie denn die vorgetragenen Neuerungen verwirklicht werden könnten, ganz sei dies nicht thunlich, denn zwischen Theorie und Praxis bleibe immer noch eine gewisse Entfernung“. Trotzdem Platon seinen Staat gerade „nach der Physis“ (des Menschen) konstruieren wollte, ist derselbe doch nur „ein typisches Beispiel für die Hinwegsetzung über die ersten Gedanken der menschlichen Natur und des socialen Verkehrs“. <sup>27)</sup> Denselben Fehler begeht der Socialismus. In blinder Voreingenommenheit und Neuerungsucht erwägt er nicht, daß es „kein wahrhaftes Subjekt, keine andere Substanz, keinen anderen Ort“ giebt, „in welchem irgend ein werthvolles oder heiliges Gut Wirklichkeit hätte, als das eigene Ich, das persönliche Gemüth, welches nicht duldet, daß man es in eine beliebige Form zwingt, — oder, wenn ihm doch Gewalt geschieht, zu Grunde geht“.

Diese Überlegung scheint den Socialisten abhanden gekommen zu sein und desgleichen die andere, daß „der geschichtliche Lauf der Dinge allezeit unsrer armen politischen und socialen Kunst überlegen“ bleibt. „Wo wir von Pythagoras, Pythag und Platon an die Schranke zwischen der wirthschaftlichen Gesellschaft und dem juristischen Staate niedgerissen sehen, wo mit den Aufgaben, welche nur die freie wirthschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft lösen kann, der Staat betraut wird, da stellt sich zugleich theoretisch die Confusion streng zu scheidender Thätigkeit und praktisch eine Tyrannei, eine Vernichtung der Individualität und ihrer Selbstbestimmung ein, gegen welche die nur juristische Tyrannei eines Militairdespotismus sich wie ‚Freiheit‘ ausnimmt“. <sup>\*)</sup> — „Solange die Menschen ungleich bleiben in intellectuellen Anlagen, ungleich in Stärke des Willens und Charakters, aber unvollkommen alle, d. h. solange sie Menschen bleiben, werden Fortschritte des Menschengeschlechtes nur dadurch möglich, daß die höher

---

<sup>\*)</sup> Dahn.



Begabten mit Einsetzung aller geistigen Kraft Großes, Größeres, als die große Mehrzahl, zu leisten bemüht sind.<sup>28)</sup> Sobald man von allen die gleiche Leistung, also die geringe, die den Minderbegabten möglich ist, fordert, drückt man alle auf das gleiche, niedere Niveau hinab, jede Begeisterung fehlt, auch die Hoffnung, die minder sittlich strenge und edle Naturen treibt, sich auszuzeichnen und zu erwerben, fehlt. Alles würde in schaler Mittelmäßigkeit verkommen. Und nicht sittliche Freiheit, sondern stumpfe Unterwerfung unter die Willkür Einzelner ist der Preis, um den ein solcher Zustand gewonnen würde.“\*)

Diese Sätze voller Gehalt und Wahrheit sprechen das Anathema über den Socialismus aus. Auch auf Platons Staatslehre sind sie anwendbar, jedoch nur in beschränktem Maße, denn letztere kann zwar im großen Ganzen mit den utopistischen Theorien der Socialisten in den nämlichen Ring gefaßt werden, aber dennoch geben beide — Tönen verglichen — bei gleichzeitigem Anklingen eine deutlich vernehmbare, schrille Disharmonie.

Wenn es erlaubt ist, einen kleinen Schritt über die durch mein Thema mir gezogene Grenzlinie hinauszugehen, so möchte ich im Hinblick auf die uns umgebende Gegenwart und auf die im Volke vielfach herrschenden Begriffsverwirrungen einen lehrreichen Satz Conzens anführen: „Was besonders noth thut, ist eine gründliche Aufklärung der unteren Klassen über ihre wahren Interessen, frei von aller Gehässigkeit gegen die bestehenden Regierungsformen.“ — Schließen aber will ich mit Versen Goethes, die sich durch mehr als ein geschichtliches Beispiel bewahrheitet haben:

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,  
Ist jedes Wohlgeantten höchste Pflicht;  
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,  
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.

---

\*) Sauppe. Festrede 1878.

## Anmerkungen und Zusätze.

1) „Wenigstens könnten mit demselben Recht die heutigen Chemiker die Alchemie unter dem Titel Chemie historisch abhandeln, mit welchem man Platos poetische Naturconstruction und utopistischen Staatsbau ernsthaft als Naturphilosophie und Staats- oder Rechtstheorie durchgeht.“

Dühring. Krit. Gesch. d. Philos.

2) „Die platonische Republik ist als ein vermeintlich auffallendes Beispiel von erträumter Vollkommenheit, die nur im Gehirn des müßigen Denkers ihren Sitz haben kann, zum Sprichwort geworden“, doch ist „die Idee ganz richtig, welche dieses Maximum zum Uebilde aufstellt, um nach demselben die gesetzliche Verfassung der Menschen der möglich größten Vollkommenheit immer näher zu bringen.“

Rant. Krit. der reinen Vern.

3) „Mag uns bei diesem Manne (Platon) zuweilen die Strenge des Gedankens verloren gehen: der Seher bleibt groß und ehrwürdig für alle Zeiten.“

Krohn.

„Plato stellte die großen Leitern der Staatenwelt voraus und suchte dann ihre Züge in der Pöbel wieder.“

Derselbe.

4) „Der platonische Staat ist die griechische Staatsidee, dargestellt in Form einer Erzählung. Die Idee aber als das in jedem Augenblicke der Weltgeschichte Vernünftige ist eben darum, weil sie ein absolut Wirkliches, das Wesentliche und Nothwendige im Existirenden ist, kein müßiges, kraftloses Ideal.“

Schwegler. Gesch. der Philos. im Umriß.

5) Diesem Gedanken wird sich auch der nicht verschließen können, welcher Krohn beipflichtet, wenn er sagt: „Man sieht wohl, daß der Werth der platonischen Ansicht mehr in dem Ideale liegt, das er denkt, als in den Mitteln, die er für die Erreichung desselben bereit stellt.“

„Die einzelnen Bücher lassen den Einklang unter einander vermissen.“

Krohn.

6) „Der Platonismus ist als eine Reaktion gegen das Hellenenthum aufzufassen“, wie es seinerzeit, der Weltlage nicht mehr entsprechend, sich auf einer schiefen Ebene befand. — „Als das griechische Leben seiner Auflösung entgegengeht, kommt Plato mit seiner Republik.“

Krohn. Niehl.

7) „Auf der nothwendigen Gliederung der Gesellschaft ruht überall die Ordnung des Staates.“

v. Treitschke.

Man gehe doch einfach auf die Urfanfänge des Staates zurück! —

Auch das moderne Beamtentum, das wohlherangebildete Heer, das Auftreten des Staates als Erzieher der Jugend (in den frühesten Kinderjahren ausgenommen) hat nicht geringe Ähnlichkeit mit Platos Vorschlägen.

8) „Der Socialismus will die Gesetze der Geschichte durch eine Construction a priori ersetzen.“

Niehl.

9) Gerade hierin liegt aber die Nothwendigkeit, Abhilfe zu schaffen und aktuelle Mißstände, so weit es angeht, zu beseitigen. Conzen führt folgende Worte der Warnung aus einer Berliner Zeitung an: „Auf an die Lösung dieser Frage! Denn legen wir nicht Hand an's Werk, so werden es Andere thun, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn ein neuer Spartacus es versucht und die Thomas Münzer aus der Erde wachsen.“ Und Schäffle betont: „Die sociale Frage der Gegenwart kann wohl ausschließlich von Nationalökonomien von der ökonomischen

mischen Seite betrachtet werden, aber sie läßt sich im Ganzen nur im Zusammenwirken aller sittlichen Potenzen der Gesellschaft lösen.“

Sicher bedurfte es in Deutschland ähnlicher Fingerzeige nicht. Zeugen sind wir alle jener großartigen Bestrebungen, deren schönes Ziel es ist, die Lage der Arbeiter zu bessern, der Not den Weg zu der Thür des „kleinen Mannes“ nach Möglichkeit zu sperren.

<sup>10)</sup> „La puissance exécutrice doit être entre les mains d'un monarque, parce que cette partie du gouvernement, qui a presque toujours besoin d'une action momentanée, est mieux administrée par un que par plusieurs.“  
Montesquieu. Esprit des Lois.

„Il faut à chaque époque un homme qui serve de chef et dont le nom soit l'étendard d'un parti.“  
Mignet.

<sup>11)</sup> „Von den wirthschaftlichen Zielen der Socialdemokratie ein klares Bild zu geben ist nicht leicht, —“  
v. Treitschke.

Derjelbe Gelehrte teilt eines der an Ueberheit streifenden „Frage- und Antwortspiele“ mit, wie sie sich in den Schriften der Fourieristen finden: „Il serait bien heureux que cela fût vrai; mais qui le prouve? — Ce qui le prouve c'est qu'il serait bien heureux que cela fût.“ (?)

<sup>12)</sup> „Niemaß kann die Masse des Volkes soweit gebildet werden, daß sie die verwickelten Geseze des sozialen Lebens wirklich versteht.“  
v. Treitschke.

„Le peuple n'est point du tout capable de discuter les affaires; ce qui forme un des grands inconvenients de la démocratie.“  
Montesquieu.

<sup>13)</sup> „Les grands sont toujours exposés à l'envie, et, s'ils étaient jugés par le peuple, ils pourraient être en danger — — —“  
Montesquieu.

<sup>14)</sup> „Lassalle schleuderte mit dämonischer Kraft den Feuerbrand des Hasses in den vierten Stand.“ —  
„Haß gegen die besitzende Klasse, Empörung gegen Staat und Kirche, das ist die Losung des destructiven Communismus der Neuzeit.“ —

„Ausdrücke, wie sie das französische Blatt ‚la Cigale‘ gebraucht, sind garnicht wieder zu geben in ihrer geradezu ekelhaften Form.“ —

Ein Socialistenführer im Reichstage 1871: „— Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Noth und dem Müßiggange! das wird der Schlachtruf des gesammten europäischen Proletariats sein.“  
Bei Conzen.

Dem gegenüber spricht Franklin: „Wer den Arbeitern sagt, daß sie auf andere Weise, als durch Fleiß und Sparsamkeit ihre Lage verbessern können, der ist ein Verführer des Volkes.“ (Bei Conzen) — und Rousseau, dessen Lehren sich der moderne Socialismus gern in seiner materialistischen Weise zurecht legt, warnt in eindringlichem Tone: „Que votre condition borne vos désirs! — que vos devoirs aillent avant vos penchants!“

<sup>15)</sup> „Das Evangelium lehrt auch Fluch des Reichthums, gleich der antiken Philosophie, aber die Socialisten kämpfen gegen den Capitalismus: die Armuth soll verschwinden und der Reichthum allgemein werden.“ (?)  
Nichtl.

<sup>16)</sup> Vernehmen wir hierüber Platon: „Plato sah den berauschten Pöbel am Ruder, der den Namen, nicht das Wesen der Gerechtigkeit kannte. Hatte er Unrecht, wenn er behauptete, die Philosophen müßten ihn ablösen und dem Elend Stillstand gebieten? Er verlangt einfach Männer, die wissen, was Recht ist.“  
Krohn.

„Ohne klare Erkenntniß des Guten kann daher der wahre Staat weder entstehen, noch bestehen.“  
Sauppe.

Vergl. auch Anm. 12. v. Treitschke.

<sup>17)</sup> „In keinem Staate des Alterthums dachte man daran, Ackerbau, Handel und Gewerbe in rechtlich geordneter Weise miteinander zu verbinden.“  
Conzen.

<sup>18)</sup> Aristoteles: „Die Handarbeit stumpft Geist und Körper ab.“ Demosthenes: „Vom Arbeiter, der das Niedrige treibt, ist keine Hochherzigkeit zu erwarten.“  
Bei Conzen.

<sup>19)</sup> „Mit der Waare, dem Handel und dem Handelsprofit entfällt dann in gleicher Weise die Börse.“  
Schäffle.

Wohin solche Institutionen schließlich führen, kann sich jeder sagen. „Der gewaltsame Socialismus des spartanischen Staates erlöbte Handel und Wandel, und als das Ansehen der Gesetze schwand, brach der künstlich danieder gehaltene Gewerbstrieb in gräßlicher Weise durch.“  
v. Treitschke.

<sup>20)</sup> „Es ist Pflicht des Staates (und der Arbeiter), so schnell wie möglich die wirtschaftende Gesellschaft in eine große staatliche Produktivgenossenschaft umzuwandeln.“ Also der Socialismus. —

Neurath.

<sup>21)</sup> Das Halten von Sklaven war dem Griechen nach seiner Philosophie eine durchaus naturgemäße sociale Einrichtung.

<sup>22)</sup> Wie stellt sich denn der gesinnungsstüchtige socialistische Freiheitschwärmer die „Freiheit“ vor? — Reden, thun und lassen was jedem beliebt, keine „Obrigkeit“, — das ist sein Ideal. Er sieht nicht, „daß jede wahre Freiheit sich selber Grenzen zieht, daß mit der freien Bewegung der socialen Kräfte zugleich die sittlichen Schranken wachsen, welche die öffentliche Meinung denkender Völker der Willkür des Einzelnen entgegensetzt.“

v. Treitschke.

<sup>23)</sup> Bergegenwärtigt man sich diese „Reform“, so möchte man wohl einstimmen in Lenau's wehmütig klagende Bitte:

Laßt ab, laßt ab, bauwüthig raube Leute,  
Und stüret mir die liebe Stelle nimmer,  
Wo spielend sich des Städtchens Jugend freute  
Zu ihres Glückes flücht'gem Morgenschimmer. —

Gelangten die socialistischen Pläne zur Ausführung, dann wahrlich würde das Wort von der „guten alten Zeit“ erst seine volle Bedeutung finden.

<sup>24)</sup> „Gleich der Grundgedanke der platonischen Staatslehre hat mit der Idee der christlichen Kirche auf fallende Ähnlichkeit.“  
Zeller.

„The most perfect happiness, surely, must arise from the contemplation of the most perfect object. But what more perfect object than beauty and virtue? And where is beauty to be found equal to that of the universe? Or virtue, which can be compared to the benevolence and justice of the Deity?“  
Hume.

„Il n'y a point de route plus sûre pour aller au bonheur, que celle de la vertu.“

Rousseau.

„Der Weg zur Einbürgerung und Verbreitung wahrer Aufklärung liegt in der vollständigen aufrichtigen Rückkehr zu den ewigen Geboten und Lehren des Christenthums, dieser Religion des wahren menschlichen Wohlwollens, wahrer menschlicher Eintracht, Harmonie und Liebe.“  
Congen.

<sup>25)</sup> Daß andererseits die socialistischen Heißsporne bisweilen ihr Bißir hoch aufschlagen, das zeigen die folgenden Proben: „Ja es ist bereits so weit gekommen, daß in einer Versammlung der Internationale zu Madrid ein Redner erklärte, die Dinge, die unter der Herrschaft der Pariser Commune vorgekommen, seien nur unbedeutende Kleinigkeiten u. s. w.“ Und dazu Anm. 14.

<sup>26)</sup> „Die Gesellschaft ist nicht ein Teig, den man in eine irgendwie erträumte, aus der Phantasie geborene Form bringen kann. Sie kann sich nur so entwickeln, wie sich Organismen überhaupt fortzubilden vermögen.“

Neurath.

„Aufrecht erhalten ließe sich die absolute Gleichheit nur durch die äußerste Tyrannei, schließlich durch Auflösung der Familie, durch ein Versinken auf eine längst verlassene und vergessene Stufe der Unkultur.“ (!)

v. Bar. Deutsche Revue. April 1884.

<sup>27)</sup> „Die Bedeutung der Individualität, der unendlichen Mannigfaltigkeit und Bewegung des wirklichen Lebens verkannt zu haben, dies ist der schon von Aristoteles scharf bezeichnete Grundfehler der platonischen Metaphysik und des platonischen Socialismus.“  
Zeller.

<sup>28)</sup> „Aber wo eine gesunde demokratische Volkserziehung waltet, wird doch immer über der Durchschnittsbildung der Massen eine höhere Bildung bestehen; wer sie erlangt, steigt eben dadurch in die höheren Klassen auf.“ (!)

v. Treitschke.



„Die Natur ist aristokratisch. Nicht daß Vieles sich recht auslebe und ausreife, sondern daß Einiges zu höheren Lebensstufen emporklimme, scheint die Absicht der Mutter Natur zu sein. Das Leben erhält sich, erneuert sich und steigt empor in Form einer Pyramide. Breit ist die Basis, immer kleiner wird die Schicht, wenn es zum Gipfel aufwärts geht.“  
Neurath.

## Litteratur-Nachweis.

Gerangezogen und benutzt wurden für die vorstehende Abhandlung neben anderen folgende Werke:

- Plato's Staat. Uebersetzt von Schleiermacher und erläutert von F. H. v. Kirchmann. Berlin 1870.  
Der platonische Staat von A. Krohn. Halle 1876.  
Die platonischen Fragen in Vergangenheit und Gegenwart von Hans Bahlinger. Deutsche Revue. Zweiter Jahrgang. 1878.  
Festrede zur akademischen Preisvertheilung gehalten von H. Sauppe in Göttingen am 4. Juni 1878. Desgl. im Jahre 1881.  
Vorträge und Abhandlungen geschichtlichen Inhalts von Eduard Zeller. Leipzig 1865.  
Die Philosophie der Griechen von Dr. E. Zeller. Zweiter Theil. Leipzig 1875.  
Geschichte der Entwicklung der griechischen Philosophie von Ch. A. Brandis. Berlin 1862.  
Kritische Geschichte der Philosophie von Dr. E. Dühring. Leipzig 1878.  
Griechische Geschichte von Ernst Curtius. Berlin 1878.  
Die Quintessenz des Socialismus von Dr. A. Schäffle. Gotha 1879.  
Die Aussichtslosigkeit der Socialdemokratie. Von Dr. Albert Schäffle, k. k. österr. Minister a. D. Tübingen 1885.  
Der Socialismus und seine Stüner von H. v. Treitschke. Berlin 1875.  
Der Socialismus. Von A. Lammerz. Breslau 1878.  
Der moderne Socialismus. Convents Vortrag von C. Gottschalk. Evangel. Fächerverein. Hannover.  
Die Lehren des heutigen Socialismus und Communismus. Von H. v. Sybel. Bonn 1872.  
Das Christenthum und die sociale Frage. Von Daniel Schenkel. Deutsche Revue. Dritter Jahrg. 1879.  
Geschichte der socialen Frage. Von Dr. H. Contzen. Berlin 1877.  
Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus. Von Dr. E. Dühring. Leipzig 1879.  
Volkswirtschaftliche und socialpolitische Essays von Dr. Wilhelm Neurath. Wien 1880.  
Mikrokosmos. Hermann Lohé. Dritter Band. Leipzig 1872.  
Die Vernunft im Recht. Von F. Dahn. Berlin 1879.  
Essays, Literary, Moral and Political by David Hume. London.  
Zur inneren Geschichte des Socialismus. Von W. G. Niehl. Histor. Taschenbuch. Jahrg. 10. 1880.

NB. Leider erst nach Beendigung seines Aufsatzes erlangte der Verf. Kenntniss von einem Buche, welches beim Studium der socialen Frage Berücksichtigung verdient und wenigstens an dieser Stelle erwähnt werden möge. Es ist:

Die deutsche Socialdemokratie. Ihre Geschichte und Lehre. Eine historisch-kritische Darstellung von Franz Mehring. Bremen.